

BERGNER, Fritz (Butzbach)

Hermann Löns, ein verkannter Jäger

Gedanken und Bemerkungen zu den Jagdgeschichten von Hermann Löns

Die nachfolgenden Zeilen sind kritische Bemerkungen zu verschiedenen Löns-Biographien und sonstiger den Dichter betreffende Sekundärliteratur, wobei nur auf die Jagd bezogene Abschnitte und Stellungnahmen einer Sichtung unterzogen worden sind. In diesen Abhandlungen finden sich Ungereimtheiten zwischen den Darstellungen von Hermann Löns und den daraus abgeleiteten Interpretationen. Auf diesen Widerspruch zwischen den Darlegungen des Dichters in seinen Jagdgeschichten und den Deutungen der Rezensenten wird in diesem Beitrag hingewiesen. So schreibt der bedeutende Löns-Kenner und Löns-Biograph Dr. W. Deimann: *„Wenn Löns ein Stück Wild, vor allem Wild, das zur hohen Jagd gehört (damit dürfte das Schalenwild allgemein gemeint sein), erlegt, ist der Schuß fast allemal ein Akt der „Hege mit der Büchse“.* In seiner Biographie *„Der andere Löns“* formuliert er: *„.....so geht es in den Lönsschen Jagdbüchern um die Natur. Sie ist der Mittelpunkt und eigentliche Gegenstand der Darstellung und die Jagd das allweg Nebenläufige. Das Weidwerk als solches nimmt, schon räumlich gemessen, nur einen verschwindenden Bruchteil der Darstellung ein. Der erfolgreiche Schuß wird nur selten dargestellt und wenn, dann mit hegerischen oder schmerzzerlösenden ethischen Momenten motiviert, und trotz alledem trägt der Schuß dem Dichter meistens Kummer und Selbstvorwürfe ein.“*

In seinen Darlegungen bezeichnet er Löns als platonischen Jäger, der an der Lust des Beutemachens weit und gern vorbeigeht. Auch Herbert von Geldern argumentiert in diese Richtung: *„Wer Hermann Löns gelesen hat, der weiß, daß ihm ein lebendiges Tier mehr bedeutet als eine tote Jagdbeute, daß man sich mit dem Schuß um schönste und tiefste Naturerlebnisse betrügen kann...“*

So oder ähnlich lautet der Tenor auch in anderen Publikationen, so dass der Eindruck entsteht, die Autoren hätten ihre Ansichten einer von dem anderen übernommen. Nur ein Biograph, Thomas Dupke, der die zur Zeit letzte Löns-Biographie verfasst hat, gesteht dem Dichter auf ganz wenigen Seiten eine Jagdpassion zu, die er aber gleichzeitig im Sinne eines Sigmund Freud sexualisiert. Er benutzt die Jagdschilderungen um Rückschlüsse auf das Seelenleben von Hermann Löns zu schließen und dessen „Jagdlust“ in wahrlich nicht akzeptabler Weise zu interpretieren. Er schreibt: *„Diese Mischung aus Liebe und Tod gerät zum bezeichnenden Merkmal der Löns'schen Jagderzählungen. Das ganze Jagdgeschehen besitzt für Löns eine libidinöse Komponente, die seine Jagdleidenschaft in einen sexuellen Rausch steigern kann. Der Löns'sche Jäger ist ein Voyeur, der sich am Liebesspiel der Tiere, aber auch an deren Kämpfe untereinander ergötzt. In seinem Blick erfährt die Natur eine latente Sexualisierung. Das ganze Jagdgeschehen mit seiner Annäherung an das Tier, der körperlichen Anstrengung des Jägers und dem die Anspannung beendenden Schuß gleicht dem Akt der körperlichen Liebe.“*

Diese Vorstellung von Jagd gleich Sex wird gottlob von anderen Biographen nicht geteilt; sie sprechen aber Löns durchweg die Passion ab. Nach den Darstellungen der meisten Biographen war Löns ein leidenschaftsloser, passionsarmer Jäger, der die Jagd nur zum Vorwand nahm, um die Natur noch eindrucksvoller zu erleben und das in seinen Erzählungen zu verarbeiten. In „Hermann Löns – Schicksal und Werk aus heutiger Sicht“ von Martin Anger, 1986 erschienen, liest man: *„Dieses Buch (Ho Rüd'hoh) repräsentiert Löns in seiner vollkommensten Art. Die reinen Jagdschilderungen stehen nicht mehr im Mittelpunkt, sie bleiben zwar dramaturgisches Element, stellen aber nicht mehr das zentrale Thema dar. Für ihn ist der Schuß ein Teil der Hege, durch diesen werden schwache, zur Zucht ungeeignete Tiere ausgemerzt. Er erspart auch den Tieren den qualvollen Alterstod.“*

Aber all diese Ansichten, so schön sie auch klingen mögen, sind nicht zutreffend; sie sind schlechtweg falsch und können so nicht unwidersprochen bleiben. So ist die Behauptung, in seinen letzten beiden Jagdbüchern würde der erfolgreiche Schuss nur selten dargestellt und wenn doch, dann nur gründlich motiviert, nicht nachvollziehbar. In jeder Jagderzählung in diesen Büchern wird mit einer Ausnahme Beute gemacht, oft sogar mehrfach, und der erfolgreiche Schuss macht dem Erleger Freude: *„Ich habe einen langen, langen Weg durch die Wohld und über die Wiesen hin bis zum Dorfe, und nass und moorig ist er. Aber ich gehe ihn gern, trage ich doch einen grünen, mit rotem Schweiß getränkten Fichtenbruch am Hute.“*

Der oft zitierte Hegeabschuss, motiviert mit ethischen Momenten und mit Selbstvorwürfen bedacht, kann aus der Vielzahl der Jagdgeschichten nicht herausgelesen werden. Auch bei der geschilderten Erlegung eines Rot- oder Damhirsches oder einer Wildsau findet das keine Erwähnung. Eine Motivation für die Notwendigkeit des beutebringenden Schusses ist nur in wenigen Fällen nachweisbar. So z.B. der alte bösertige Bock, der keinen anderen in seiner Nähe duldet, oder der zänkische alte Hahn, der den Balzplatz beherrscht, sie können weg, um für Junge Platz zu machen. Diese Ansicht wird durch die Hege begründet und ist auch heute bei allen hegebewußten Jägern üblich.

Ein Bedauern am gestreckten Wild oder gar Mitleid mit diesem wird nur in ganz wenigen Erzählungen ausgesprochen. So schreibt er über einen erlegten alten Bock: *„In seinen Lichtern ist ein grünes Glimmen, das von Angst und Haß bis über den Tod hinaus spricht und laut zu mir redet: Ich wollte ja weiter nichts mehr im Leben als Einsamkeit und Ruhe; konntest du das mir wenigstens nicht lassen?“* Oder als er die Erbeutung eines Seehundes schildert: *„Seine großen, dunklen, tiefen Augen sehen mich traurig an, als wollten sie mich fragen, warum ich ihm das schöne Leben nicht gönnte, die Jagd auf Dorsch und Butt und das Sonnenbad auf dem breiten Steine, und etwas wie Reue will in mir hochkommen.“* Löns drückt hier aus, was wohl viele, wahrscheinlich sogar die meisten Jäger am erlegten Wild empfinden: Eine Diskrepanz zwischen Freude und Bedauern.

Deimann geht in seinem 1966 erschienen Buch „Geliebte rätselvolle Jagd“, in dem er Jagdskizzen aus dem Nachlass von Löns veröffentlichte, in dem langen Vorspann erstmals ausgiebig auf das Thema Löns und die Jagd ein, differenzierte sich etwas von seiner bisherigen vorgefassten Meinung, bleibt aber im Grunde genommen bei seinen Ansichten, auch wenn er nun dem Dichter den beutebringenden Schuss bei der Jagd zubilligt: *„Zur Jagd gehört selbstverständlich auch der Schuß. Es gäbe ein falsches Bild wollte man annehmen, daß Löns durchweg die Büchse habe ruhen lassen. Auch er ließ sich von der Jagdpassion packen und überfluten.“*

In seiner ersten Biographie schreibt er noch über das „Grüne Buch“: *„Trotz der Ich-Erzählung steht nicht der Jäger im Vordergrund, auch nicht das Tier und der Schuß. Die Landschaft wird gestaltet. Aus ihr taucht das Tier wie zufällig und nebenher auf, löst sich ab wie ein bestimmter Baum aus der Blöße und vom Wegrand. Es geht in der Lönsschen Kunst zuletzt und zutiefst immer nur um die Landschaft.“*

Das könnte auch anders gesehen werden. Der Ausgangspunkt ist eigentlich immer die Jagd, die Absicht auf ein bestimmtes Wildtier zu weidwerken. Auf dem Weg dahin tauchen wie zufällig eindrucksvolle Landschaftsbilder auf und alles was da kreucht und fleucht. Löns pirschte oder saß an auf ein vorher festgelegtes Wild. Seine Jagdschilderungen kann er aber nicht mit dem Anblick dieses Wildtieres beginnen lassen. Er musste also den Zeitraum bis zu dem Zusammentreffen mit diesem überbrücken. Und das tat er sehr eindrucksvoll mit stimmungsvollen Naturschilderungen. Die Erzählungen in seinen beiden letzten Jagdbüchern sind ausgereifter, jedoch in der Gesamtkonzeption hat sich eigentlich nichts geändert. Nach wie vor bestimmen das jagdliche Geschehen, der Schuss und die erlegte Beute jede einzelne dieser Geschichten.

Den Äußerungen, Löns würde die Jagd nur ausüben, um sein Naturerleben zu intensivieren, im Grunde genommen wäre er ein platonischer Jäger, kann entgegen gehalten werden, mit welcher Leidenschaft und Lust er dem Weidwerk nachging, wie ihn das Jagdfieber beutelte, so wie er es in vielen Erzählungen eindrucksvoll schilderte.

Auch die enorme Jagdstrecke, die Löns in seinem relativ kurzem Jägerdasein machte, spricht dagegen. Selbst wenn die Anzahl der Beutetiere in seinen Geschichten im Rahmen einer dichterischen Freiheit fiktiv dargestellt sein sollte, gibt es doch Einblick in das Wesen des jagenden Dichters. So war Löns bei der Birkhahnjagd nicht gerade genügsam. In der Erzählung „Im Postmoor“ schoss er abends einen Hahn, am anderen Morgen erlegte er absichtlich zwei kämpfende Hähne mit einem Schuss, wenig später vom selben Schirm aus noch einen und zuletzt brachte er noch einen mit der Kugel zur Strecke. Bei einem weiteren Jagdausflug schoss er zwei alte Hähne im Moor, einen übertöpelte er im Bruch, aus dem Schirm heraus schoss er drei Hähne und schließlich erlegte er noch den Alten vom Bullerberge. „Im Moorfrühling“ schildert er, wie er einen Hahn streckte, worauf sich ein

anderer auf den Erlegten stürzte und ihn mit dem Schnabel bearbeitete. Und weil er das, so mit seinen Worten, nicht leiden konnte, schoss er diesen auch. Weiter schreibt er dann: *„Und weil da aller guten Dinge drei sein sollen, werde ich mir noch einen langen.“*

Die wenigen Beispiele, die durchaus um ein Mehrfaches erweitert werden könnten, zeigen: Das war reine Jagdlust! Da kann wirklich nicht von einem platonischen Jäger gesprochen werden.

Dem widerspricht auch, dass er nach eigenem Bekunden bereits 1911 mehr als ein halbes Hundert Schnepfen erbeutet hatte. Oder die von ihm seit seiner Jugendzeit mit wahrer Leidenschaft ausgeübte Reiherjagd. So schoss er innerhalb weniger Tage bei einem Jagdaufenthalt zwei Böcke und sieben Reiher. In der Erzählung „An der Beeke“ schreibt er: *„Wie viele Reiher habe ich schon geschossen, auf der Pirsch am Fluß und See, an den Flutkuhlen hinter den Sommerteichen, in aller Frühe auf dem Anstand an den Teichen oder spät abends beim Einschwung vom Schlafbaum herab, habe auch einige Male, wiewohl ungern, an Massenabschüssen von halbbeflogenen Jungreihern teilgenommen, um angeekelt mit krauser Stirn hinterher heimzufahren.“*

Aber auch anderes Wild hat er in größerer Anzahl geschossen. In einem seiner Briefe erwähnt er, dass er in jenem Lenz bereits vier Urhähne erlegt habe oder in einem anderen, dass er gerade einige Hirsche und ein paar Sauen gestreckt hätte oder dass er bei einer wochenlangen Reise in dieser Zeit allerlei geschossen hätte, gute Hirsche, Gams, Wildkatze, Otter, Schneehase usw..

Bei seiner geliebten Birkhahnbalz in der Heide und im Moor muss er seinen Erzählungen nach unzählige Hähne geschossen haben. Da er nur kurze Zeit an zwei Pachtrevieren beteiligt war, diese auch nicht sehr ergiebig waren, hat er die enorme Lebensstrecke als Gastjäger getätigt. Sein zunehmender Bekanntheitsgrad brachte ihm Einladungen in viele Reviere in Deutschland, wo er alle jagdbaren Wildarten bejagen konnte. Aber in wenigen Erzählungen fand das seinen Niederschlag. Sein ganzes jagdliches Denken und Fühlen war auf die Jagd in der Heide und im geringeren Maße in den Vorharzbergen ausgerichtet. Und das bestimmte das Jagd- und Naturerleben, wie er es zu Papier brachte.

Nun noch einige Worte zur Jagdleidenschaft von Hermann Löns, die fast durchweg von seinen Biographen verleugnet wird. In seinen Erzählungen würde die Jagd nur einen kleinen Aspekt ausmachen, die Schilderung der Natur würde das Gesamtkonzept bestimmen. Das kann nicht unwidersprochen bleiben. Natürlich machen die eingeflochtenen Naturschilderungen die Würze seiner Jagderzählungen aus. Die eigentliche jagdliche Handlung ist nicht nur in den Jagdgeschichten von ihm ein kurzer Akt: Ansitzen oder anpirschen, sehen, ansprechen, schießen. In einer Erzählung muss der Freiraum ausgefüllt werden. Löns macht das sehr bild- und kenntnisreich mit Naturbeschreibungen und verbindet

diese mit eigenen Eindrücken. So hat er die Jagdgeschichten romantisch verklärt, was vorher kein anderer in dieser Form fertig brachte und später von Nachahmern nicht erreicht wurde. Sie können aber auch auf den Leser ermüdend wirken, wenn er eine ganze Seite lang jedes Lebewesen aufzählt, ob Wurm oder Eidechse, ob Käfer oder Spinne, ob Vögel oder Igel, ob Hase oder Reh, die er auf der Pirsch ansichtig wird, und dazu noch die gesamte durchpirschte Botanik beschreibt. Geht er aber sparsam mit seinen Naturbeschreibungen um und streut diese wohl dosiert in die Jagdgeschichten ein, dann ist das Lesen ein Hochgenuss.

Löns ging der Jagd wegen auf die Pirsch, wie es aus seiner Erzählung „An der Beeke“ herauslesbar ist: *„Ich schlage den Drilling über den Rückenstrang und bummele die Hauptbahn entlang, die ganz von grünem Brahm eingefasst ist, der über und über voller goldener Blumen hängt. Unaufhörlich blitzen Sandläufer vor mir auf, und ab und zu funkelt ein Dukatenkäfer von einer Habichtskrautblüte zur anderen. Dann und wann raschelt eine Eidechse beiseite und stört die Grille beim Singen. Das ist alles schön und gut, aber es gelüstet mich nach ein bisschen Weidwerk. Ich bin sonst gar nicht schießhungrig; doch heute möchte ich eine Pirsche machen auf etwas, das mich reizt, das mir das kühle Blut wärmer macht und mir das Herz zum eiligeren Schlagen bringt.“*

Da Löns das Weidwerk mit ganzem Herzen ausübte, blieb er auch nicht vom Jagdfieber verschont. Ein platonischer Jäger würde nicht in diesen Zustand geraten, wie es der Dichter bei der Birkhahnbalz „Im hohen Venn“ schilderte: *„So will ich lieber warten bis er in Schrotnähe vor mir ist. Und ich laure und laure, bis mir die Arme zittern, und laure, bis auch die Knie zu bebern beginnen, und laure, bis mir der Schweiß aus der Stirn bricht, Glühhitze in meinen Backen kribbelt, der Atem mir im Kehlkopf piept und ich meine, es nicht mehr aushalten zu können.“* Oder bei der Marderjagd im „Raureif“, wo er schreibt: *„...da fasste ihn der dritte Schuß...Ich atme auf und gehe heran und merke jetzt, dass diese wenigen Augenblicke mein Blut zum Sieden und meine Stirn zum Tropfen brachten.....“* Auch in der Jagderzählung „Auf der Heide“ beutelt Löns das Jagdfieber: *„Eine heiße Welle läuft mir über die Brust, die Halsadern schwellen mir an, das Herzblut steht still und fängt dann an zu springen, denn ein Schatten taucht auf, und noch einer und ein dritter und vierter. Ich sehe das es Wild ist,.....“* Nichtjägern sind solche Empfindungen fremd, sie können sie auch nicht deuten.

Ein weiterer Grund zum Widerspruch ist auch gegeben, wenn die Ansicht vertreten wird, Löns hätte seine Jagdausflüge nur unternommen, um in der Natur zu sein, diese zu genießen, um dann seine Eindrücke in seinen Dichtungen zu verarbeiten. Es ist nicht vorstellbar, dass er unter Strapazen und Mühen sich bei der Pirsch auf irgendein Wild abquälte, nur um Stoff für seine Geschichten zu bekommen. Aus vielen seiner Erzählungen wird ersichtlich, dass der Jäger Löns, wenn er durch hohes nasses Gras, fußhohem Schlamm oder sperriges, dorniges Geäst Wild anpirschte, kein Auge mehr für die Natureindrücke hatte; nur die erhoffte Beute hatte er noch im Sinn, da war er nur noch ein hochpassionierter Jäger. Das wird deutlich in

der Erzählung „Auf tauben Dunst“. Bei einem Weidgang erfreut er sich wie immer an der Natur, beschreibt stimmungsvoll die Heidelandschaft und das weite Moor, ergötzt sich an dessen mannigfaltigen Bewohnern: *„Und ich stehe hier und sehe und höre und denke nicht an Wild und Weidwerk, bis ein heißes Zischen vor mir ertönt und ein schwarzweißes Ding sich aus dem langen Heidkraute emporschnellte und wieder verschwindet, und noch einmal mit Gezisch erscheint und schnell wieder fort ist, und noch ein drittes Mal; da vergesse ich die vielen Farben und die mannigfachen Töne, sehe im Geiste nur einen großen, schwarzweißroten Vogel und horche dorthin, von wo das tiefe, dunkle Gekuller unaufhörlich erschallt, dann und wann von einem giftigen Zischen unterbrochen. Ein Gelüste erfasst mich, den einsamen Minnesänger zu beschleichen und ihn mitten in seinem sonderbaren Liede zu erbeuten.“*

Bei all den Interpretationen der Lönsschen Jagdliteratur, in denen teilweise die geschriebenen Worte falsch gedeutet oder sogar verfälscht werden, könnte man den Eindruck gewinnen, dass Löns den Nimbus eines Jägers genommen werden sollte. Die Leserschaft sollte überzeugt werden, in dem Dichter nur den Naturliebhaber und Naturschwärmer zu sehen. Dabei ist die Naturverbundenheit eines Jägers, auch heutzutage, nichts Außergewöhnliches. Das gehört mit zur Jagd und macht erst den Reiz des Weidwerks aus. Eine Trennung von Natur und Jagd ist einfach nicht möglich.

Da ist noch eine Nebensächlichkei, über die nie ein Wort geschrieben worden ist. Was ist mit den von Löns erbeuteten Trophäen geschehen? Wie er selbst bekannte, legte er auf diese keinen großen Wert. Er pirschte mit Leidenschaft auf den roten Bock, wenn dieser alt war, das bedeutet erfahren, vorsichtig, schwer zu bejagen, und wenn er ein gutes Gehörn aufwies. Nach seinen Darlegungen hat er davon eine größere Anzahl geschossen. Aber auch Hirsche und Damschaufler hat er erlegt. Er beschreibt oft die erbeutete Trophäe, aber aufgehängt hat er sie wohl nicht. Auch wenn er schreibt: *„Nur schade, dass er (ein Bock) noch das Winterhaar trägt! Soll ich, oder soll ich nicht? Ich hänge mir ja das Gehörn an die Wand und nicht die Decke.“* Oder in einer anderen Erzählung: *„...Lange Stangen ohne Enden, nicht berühmt geperlt, nicht stark, trotz der guten Rosen, und doch freut er mich mehr wie zehn andere, vom Jagdaufseher bestätigt, ohne eigene Mühe erlegte.. Und darum soll er auch ein schön gemaltes Brett haben mit dem Spruch: Drei Jahre gepircht ist lang genug, sauer verdient ist dieser Bruch, mein Schwarzer vom Jammertal.“* In zwei weiteren Schilderungen erwähnt er: *Und dann sah ich ihn abends wieder, aber außer Schußweite. Das Gehörn muß an deine Wand, sagte ich mir.“* Und *„Der Herbst kam ins Land, und immer noch nicht hing das hohe Gehörn an der Wand bei mir.“* Ein andermal schreibt er, wie er einen guten Bock von einem Hochsitz aus schoß, was er gar nicht mag. *„Der Bock hatte ein recht gutes Gehörn, aber ich habe es mit anderen gleichgiltigen Knochen in einer Kiste auf dem Boden liegen.“* Jedoch ein anderes Gehörn, nicht so gut wie der Bock aus Holtendorf, ein Grenzbock, den er nach stundenlangem

unbequemen Ansitz auf einer Grenzbuche dem Nachbar wegschoß, mit dem er auf freundschaftlichem Kriegsfuß, wie er es ausdrückte, stand, hängt auf einem Ehrenplatz an der Wand.

Sein zwanzig Jahre jüngerer Bruder Ernst erklärte in einem Interview, er hätte ihn einmal gefragt, warum er keine Jagdtrophäen besitzen würde, worauf dieser geantwortet hätte: *„Wenn man schon ein Tier schießt, finde ich es geschmacklos, wenn man sich dann die Knochen noch an die Wand hängt.“* Es besteht auch hier ein Widerspruch zwischen der Aussage seines Bruders und den eigenen diesbezüglichen Bemerkungen in seinen Erzählungen. Ob diese angebliche Äußerung von Hermann Löns der Wahrheit entspricht, sei dahingestellt. Wenn man das Buch von Ernst Löns mit dem viel sagenden Titel *„Hermann Löns` Mannesjahre - Sein Leben und Schaffen bis zum tragischen Ende“* liest, kann man durchaus anderer Meinung sein und lässt Zweifel aufkommen. Denn das mit reichlicher Phantasie geschriebene Buch behandelt zwar die einzelnen Lebensabschnitte seines Bruders, aber er dichtet ihm Gedanken und Gefühle, aber auch Geschehnisse an, von denen er, da zwischen den beiden wenig Kontakt bestand, kein Wissen haben konnte. Trotz des viel versprechenden Titels sind diese Ausführungen biographisch nicht verwertbar. Obwohl Hermann Löns einen Großteil seines relativ kurzen Lebens auf der Jagd verbrachte, wird das von seinem Bruder in dessen Werk mit keiner Silbe bedacht.

Es gibt keinerlei Hinweise über den Verbleib der Gehörne und Geweihe. Auf den wenigen bekannten Fotos von den Privaträumen des Dichters deutet nichts auf jagdliche Betätigung des Bewohners hin. Bei den vielen Wohnortswechseln wären die Trophäen sicherlich auch hinderlich gewesen. Was hat er aber mit ihnen gemacht? Bei seiner Einstellung zur Jagd und zum Beutetier hat er sie bestimmt nicht achtlos weggeworfen. Hat er sie an Knopffabriken verkauft? Hat er sie verschenkt? Nach seinem Tode und dem entstandenen Mythos um den Dichter wäre es durchaus denkbar, dass hier und dort sich einer gemeldet und stolz berichtet hätte, dass er ein Geweih oder ein Gehörn, geschossen von dem berühmten Dichter, vorweisen könne. Sie bleiben aber durchweg alle verschollen, und es gibt keinen mehr, der darüber Auskunft geben könnte.

Als Fazit aus dem hier Vorgetragenen kann gesagt werden, dass Löns ein begnadeter Jagd- und Naturschilderer war, aber auch ein Weidmann mit ausgeprägter Jagdleidenschaft und kein halbherziger Jäger, wie er so oft dargestellt wird. Der Abschnitt Löns und die Jagd müsste in vielen Biographien neu geschrieben werden.